

Geboren als Gefangener?

Hat das mit der Selbstgefälligkeit des Fachmanns zu tun? Der ist Georg Ruppelt: Direktor der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek - Niedersächsische Landesbibliothek. Ruppelt fragt im Vorwort zu dem Band "Horst Bienek - Ein Schriftsteller in den Extremen des 20. Jahrhunderts", an welche Orte gedacht wird, wenn der Name des Schriftstellers genannt wird. Also, an welche, bitte? An keine, weil einem der Name Bienek gar nichts sagt? Das wird so selten nicht sein. Zumal für alle, die dort lebten, wo die DDR war. Das Land, das den Schlesier schädigte wie kein anderes. Im Osten war der Verfolgte ein Nobody. 22 Jahre nach dem Tod des Schriftstellers hat auch Neu-Deutschland nicht genug getan, um den Vielseitigen bekannt und bekannter zu machen. Also, an welche Orte denken?

Ein Bienek-Lehrbuch, das längst hätte da sein müssen, ist der nun vorliegende Band. Der akademisch angehauchte Titel weist auf das Symposium hin, das am 23./24. Juli 2011 in Hannover stattfand. Nicht unbedingt das, was für jedermann geeignet ist? Das wäre bedauerlich. Das wäre nicht pro Bienek. Keine Furcht vor der Publikation! Trotz der Fachreferate der 14 deutschen und polnischen Beiträger, der von Reinhard Laube und Verena Nolte herausgegebenen Edition. In der haben selbstverständlich die theoretisierenden Aufsätze ihren Platz. Das ist wichtig. Wichtiger jedoch ist, dass genügend Beiträge über Horst Bienek ein Sprechen von, mit und für den Schriftsteller sind. Das macht so manchen Text nicht nur lesenswert, sondern liebenswert. Sie hätten dem Schriftsteller gut getan. Ihm war das Menschsein, das menschliche Sein, jedes Miteinandersein wichtig. Und sei's um seiner Selbstwillen. Im Namen der Menschlichkeit ist Horst Bienek aufs Größte und Bitterste verletzt worden.

Den am 7. Mai 1930 im deutsch-polnischen Grenzstädtchen Gleiwitz - 60 Kilometer von Auschwitz entfernt - Geborenen, haben zwei Todesnachrichten erreicht, wie er sagte. Am 8. November 1951 wurde er wegen vermeintlicher Spionage in Potsdam inhaftiert, am 20. März 1987 in München mit der Diagnose konfrontiert, HIV-positiv zu sein. Schicksal, welch ein Schicksal?! Wird man so Bienek gerecht? So wird man ihm nicht gerecht. Horst Bienek hatte ein gutes Naturell, um verbindliche, verlässliche Kontakte von Mensch zu Mensch möglich zu machen. Das Lieben und Geliebtwerden waren ihm etwas Existenzielles. Oft war sein Lieben ein sexuelles, sprich gleichgeschlechtliches Begehren. Sich im Privaten zu töuschen, zu befremden, um in der freudlosen Enttäuschung zu landen, war ihm nicht fremd. Über seine Körperlichkeit konnte er mit beeindruckender Offenheit sprechen. In der Offenheit, auch in ihr, wollte er ein Beispiel sein wie im Schreiben.

Das, vor allen das Schreiben, haben die Beiträge des Bienek-Buches im Blick. Um hervorzuheben, was das Wesentlichste des Schriftstellers ist. Er wollte in der deutschen Literatur nicht Wiederholtes wiederholen. Er wollte anders, er wollte neu sein. Ein Erneuerer? Wenn auch kein Erneuerer, so hat er doch die Region Oberschlesien in den Weltatlas der Literatur eingetragen. Kraftvoll, klar, kreativ. Unvergleichbar. Unverwechselbar. Das versuchen die Wissenschaftler und Freunde in ihren analytischen Texten zu vermitteln. Selten so kraftvoll, klar, kreativ wie der Autor Bienek. Der war selbst ein beeindruckender Analytiker vor allem osteuropäischer Literatur. Der bestach, weil er, der Interpret, sich mit jedem Wort blichen Phrasen widersetzte. Als Entdecker der Literatur machte Bienek die Leser zu Mitentdeckern.

In der Verurteilung der eigenen Lebensgeschichte ("Die Zelle") hat Bienek getan, was er schreibend tun kann, um die Gefangenschaft zu durchbrechen, in die er sich stets gedrängt sah. Der Katholik, der Homosexuelle, der Verfolgte, fühlte er nicht nur, er erlebte die vielfache Gefangenschaft. Nach Verhaftung und Verurteilung vom sowjetischen Staatssicherheitsdienst ins ferne Workuta deportiert, war der einmal Eingesperrte für immer ein Gefangener. Horst Bienek hat Workuta 1955 verlassen können, doch Workuta hat ihn nie verlassen. Hat sich Bienek im Schreiben frei geschrieben? Wer kann das behaupten? Ist für einen Schriftsteller das Schreiben nicht eine Art der Gefangenschaft?

Vielleicht war Horst Bienek frei, wenn er sich im Tagebuch äußerte. Die voluminösen Aufzeichnungen sind immer noch nicht bei den Lesern. Solange das so ist, solange ist Horst nicht angekommen. Die Beiträge des Bienek-Buches sind ein Beitrag zur Annäherung an Horst Bienek. Der wollte in seiner Ganzheit gesehen werden. Es ist schwer, offenbar, ihm

ganz gerecht zu werden.

Bernd Heimberger 17.12.2012

Quelle: www.literaturmarkt.info